

Beobachtungen zu den Schöpfungsgeschichten der Bibel

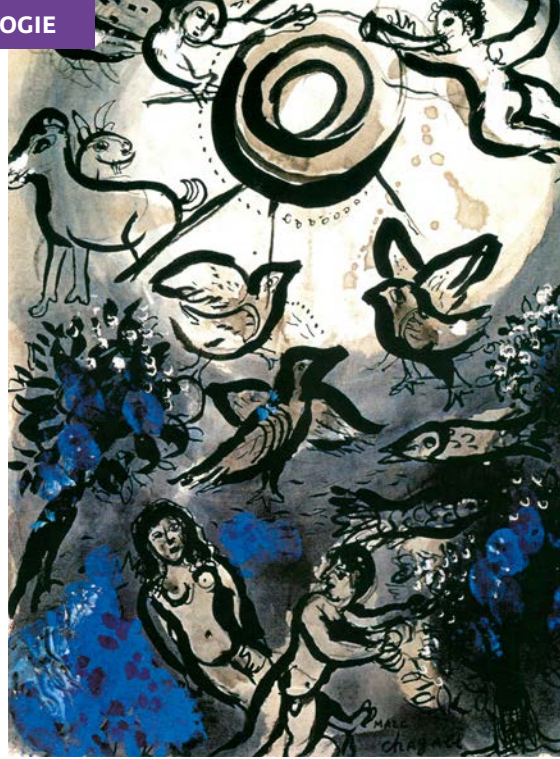
Vorbemerkung

Wohl jeder kennt die beiden Schöpfungsgeschichten des Buches Genesis (1. Buch Mose) am Beginn der Heiligen Schrift. Die ältere (Kapitel 2) ist von unbekanntem Verfasser etwa im 10. Jahrhundert vor Christus, die jüngere später davorgesetzte (Kapitel 1) von Priestern etwa um 500 v. Chr. verfasst.

Diese später geschriebene eröffnet nun die Bibel mit liturgisch anmutenden, nüchternen und doch erhabenen Formulierungen wie mit feierlichen Orgelklängen, besingend und beschreibend die Schöpfung als 7-Tage-Werk mit dem Sabbat als geheiligtem Abschluss. Die zweite, ältere, erzählt von Gott als fürsorglichem Gärtner, Töpfer und Bastler, Menschen- und Tierliebhaber.

Sehen wir noch einmal hin, und machen wir uns einige Gedanken zu diesen Geschichten über den Anfang unserer Welt! Bedenken wir: Die Bibel ist kein Geschichtsbuch, sondern ein Geschichten-Buch. Hier – bei der Schöpfung – konnte niemand etwas recherchieren, aber man konnte wunderbar erzählen und so Gottes Macht und Güte verherrlichen.

Bei meinen Beobachtungen, die mitzumachen ich einlade, werde ich den Blick jedes Mal zuerst auf die ältere (Kapitel 2)



Marc Chagall – Die Schöpfung

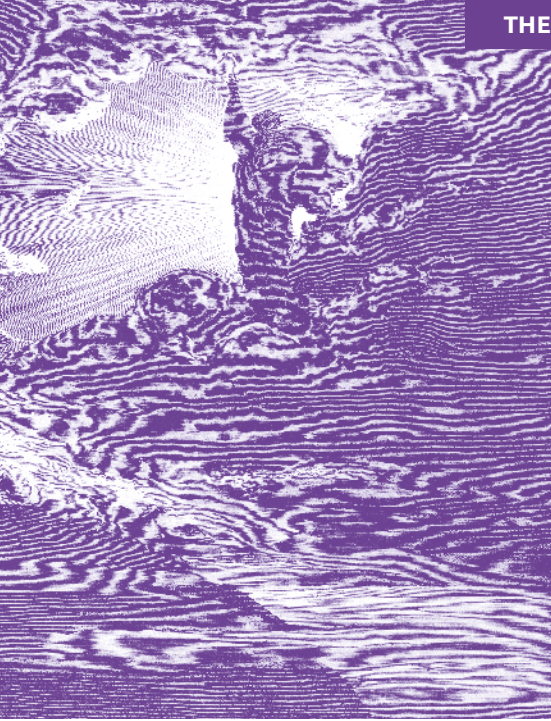
und dann auf die jüngere Geschichte (Kapitel 1) lenken.

Zum besseren Verständnis empfiehlt es sich, noch einmal die ersten beiden Kapitel der Bibel zu lesen (1. Mose 1 und 2).

Der Kosmos als Lebensraum

Der Erzähler von Kapitel 2 – er ist wohl seiner Herkunft nach ein Wüstenbewohner – interessiert sich nur für einen Garten, gelegen „im Osten“, in Eden, so etwas wie eine Oase als Lebensraum für Mensch und Tier, reich an lebenspendendem Wasser; das Meer erwähnt er nicht. Diesen Garten mit vielen Bäumen pflanzt Gott.

In Kapitel 1 sieht man: Die hebräischen Priester sind jetzt vertraut mit dem aktuellen Bild des Kosmos, das die mesopota-



Gustave Doré – Es werde Licht

mischen Astronomen entworfen haben. Bei der Erschaffung der Welt ist ein gewaltiger Schöpfer und Baumeister am Werk; er sorgt für Licht auf der Baustelle; dann trennt er aus der lebensfeindlichen Wasserflut einen Lebensraum heraus, indem er zuerst eine „Feste“ („firmamentum“) einzieht und dann unter dieser trockenes Land schafft, das sich mit Pflanzen und Samen und Früchten bekleidet – ein geschützter Lebensraum, säuberlich unterteilt in Wasser, Erde, Luft und Himmel für die verschiedenen Bewohner. Gott „spricht“, „schafft“, „macht“ und baut so diesen Lebensraum, eine Wohnung mit allem Nötigen.

Von „Räumen“ außerhalb, etwa der doch noch vorhandenen Urflut, wird nicht mehr gesprochen.

Gott und Mensch

In beiden Geschichten läuft es darauf hinaus, dass der Mensch der wichtigste Bewohner, der „Hauptmieter“, dieses Raumes ist.

In der älteren ist er darum auch das zuerst erschaffene Lebewesen, wobei man bedenken muss, dass Pflanzen im alten Israel nicht als Lebewesen galten. Gott wirkt als Töpfer und Lebensspender mit Hand und Odem, dann als Bastler in der wunderbaren Geschichte von der Erschaffung der Frau. Die Aufgabe des Menschen wird sofort mit benannt: den Garten zu bebauen und zu bewahren. Das „Paradies“ (späterer persischer Name für den „Garten“ Eden) macht Arbeit!

In der jüngeren Erzählung (Kapitel 1) wird der Mensch zuletzt geschaffen, als Mann und Frau zugleich, auf einen freien, grundlosen Beschluss Gottes hin: „Lasset uns Menschen machen!“, ohne Beschreibung des Schöpfungsvorgangs, aber mit großartigem Ergebnis: „ein Bild, das uns gleich sei“. Welcher Anspruch, welche Verpflichtung!

Die Belebung des Lebensraumes

Der „Garten Eden“ der älteren Geschichte (Kapitel 2) wird von Gott mit Landtieren und Vögeln ausgestattet und diese werden vom Menschen benannt, können aber ihren ursprünglich vorgesehenen Zweck, Gehilfen des Menschen zu sein, nicht erfüllen. Immerhin sind sie durch die Namengebung seiner Macht unterstellt. Zugleich ist diese Benennung für

den Menschen die erste Gelegenheit, Sprache als Macht- und Verstehensmittel zu lernen und zu gebrauchen.

Die spätere Geschichte legt großen Wert auf die angemessene Besiedlung des Kosmos: Wassertiere im Wasser, Landtiere auf dem Land wie auch der Mensch, Vögel in der Luft und auf dem Land, Sterne am Himmel. Der einzige Teilraum, der ja dem Menschen nicht zugänglich ist, wird mit Gestirnen besiedelt, die von anderen Völkern damals göttliche Verehrung erfuhren. In der biblischen Erzählung sind die beiden größten Sterne wie alle anderen namenlos, dienen nur als Lampen und Zeitanzeiger: Es gibt weder Sonnengott noch Mondgöttin; Gott lenkt ja die Welt, nicht andere Mächte.

Der Kosmos ist nun ein geordneter und vielfach belebter Lebensraum.

Mensch und Tier

Im 2. Kapitel spielen die Tiere nur eine geringe, untergeordnete Rolle: Als Hilfe für den Menschen taugen sie nicht so recht, immerhin ordnet er sie durch die Benennung mit seiner Sprache in seinen Herrschaftsbereich ein. Von anderen als Landtieren und Vögeln ist – wie in diesem Oasengarten zu erwarten – überhaupt nicht die Rede. Doch vielleicht sollte man hier schon einmal daran denken, dass in der späteren Fortsetzung der Erzählung ein Tier, die Schlange, eine ganz wichtige Rolle spielen wird.

Das 1. Kapitel erzählt: Menschen wie auch Wassertiere und Vögel werden von



epd-Bild/Schulze

Holzschnitt der Schöpfungsgeschichte
(Bibel von 1513, Celler Gerichtsbibliothek)

Gott gesegnet, fruchtbar zu sein und die Erde zu füllen. Gestirnen und Landtieren wird dieser Segen nicht gespendet. Bei Gestirnen ist ja wohl an Fortpflanzung nicht zu denken; und die Landtiere haben ihren Teil-Lebensraum ja mit den Menschen gemeinsam, da ist so etwas wie Verdrängungswettbewerb nicht zu wünschen, also bekommen nur die Menschen den Segen.

Gegen Dauerkonkurrenz auf dem Land soll wohl auch helfen, dass in diesem Bereich ausdrücklich für Menschen einerseits und Landtiere samt Vögeln andererseits verschiedene Pflanzennahrung vorgesehen ist: Pflanzen mit Samen und Bäume mit Früchten für die Menschen, grünes Kraut für die Tiere. So kann es keinen Konflikt geben, auch deshalb nicht, weil die Nahrung rein pflanzlich ist. Jagd und Schlachtung sind in diesem Lebensraum für Mensch und Tier unbekannt.

Mann und Frau

Laut Kapitel 2 schält Gott eine Rippe des Menschen heraus und gestaltet sie zur Frau; so wird der „Mensch“ zu „Mann“ und

epd-Bild/Schulze



„Frau“. Der nun erst wahrhaft als Mann Existierende weiß sich vor Freude über dies wunderbare ihm zugeordnete Wesen kaum zu lassen: „Bein von meinem Bein!"; er wird

ihr um den Hals gefallen sein und auch die Frau wird bei diesem Begrüßungsjubel nicht wie eine starre Statue dagestanden haben. Vater und Mutter wird er für sie verlassen, so wird vorhergesagt.

Der Freund der Antike erinnert: Bei Platon (4. Jahrhundert v. Chr.) gibt es die (scherzhaft vorgetragene) Vorstellung, dass der ursprünglich zweigeschlechtlich geschaffene Mensch vom Göttervater Zeus nachträglich in der Mitte durchgeschnitten und so in Mann und Frau aufgeteilt wurde mit dem Ergebnis, dass die beiden Hälften stets von großer Begier getrieben sind, sich wieder zu vereinen.

So heißt es denn auch an anderer Stelle in der Heiligen Schrift: „Die Liebe ist stark wie der Tod“, oder in heidnischer Dichtung: „Alles besiegt die Liebe.“

In der später niedergeschriebenen Darstellung des 1. Kapitels geht es sehr viel nüchterner zu. „Gott schuf sie als Mann und Frau“; und beide haben die Verantwortung: „Füllet die Erde, macht sie euch untertan und herrscht über sie!“ Eine gewaltige Aufgabe für Frauen wie Männer!

Hans-Jürgen Sünner